

# Deutsche Schulzeitung

in Polen

Herausgegeben vom Landesverband deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen.

Verantwortlicher Redakteur: **Fritz Sopp**, Bromberg, für die Anzeigen: **Maria Gutwilska**, Bromberg.

Verlag: **W. Johnes Buchhandl., Inh. „Legut“**, Spölds 3 a. o., Bydgoszcz, Biac Wolności 1, Nachdruck m. Quellenangabe gestattet.

**Inhalt:** Weihnachtsgeist. — Erich Schmidt zum Gedächtnis. — Kdoent. — „Rechtsschreibung und Sprachlehre.“ — Gelehe und Bestimmungen. — Das Spiel im Felt. — Rundschau. — Elternwanderer wir! — Lehrervereins-Film. — „Fragen — Anregungen — Wünsche.“ — Ewig Spöfster. — Adressen-Verzeichnis. — Aus dem Verbandsleben. — Bücherfisch. — Anzeigen.

Liebe ist das Streben nach fremder Glückseligkeit.

Schiller.

## Weihnachtsgeist.

Die letzten Wochen vor Weihnachten sind voll von liebevoller Geschäftigkeit. Man möchte in alle die Häuser hineinblicken, in denen Mütter und Töchter, Väter und auch Zöglinge sich gegenseitig eine Freude bereiten wollen. Wie tief einmal in arme Verhältnisse dringt der Weihnachtsgeist. Väter der Liebe werden angezogen, Herzen kommen sich näher. Meines, was an Mitherbändnissen und Entfreundung im Laufe des Jahres gewachsen ist, mindert sich in der Wärme dieser Wochen. Jesus Christus, der Friedebringende, wandelt unsichtbar durch die Familien der Christenheit und erinnert die Seinigen an die Gemeinshaften der ersten Christen. Er fragt sie, ob sie noch ein Herz und eine Seele sind; und von die und von da erhält er die Antwort: Wir möchten es sein!

Viel Opfer und Arbeit und dabei viel Freude! Wer kann sagen, wieviel sehr mitten im Getriebe der Mühsungen auf Weihnachten in den christlichen Häusern gesungen wird! Die alten herrlichen Lieder von dem Empfang des Königs, von der Krippe und Stall, von Engeln und Hirten, von Gnade und Sünde, von Nacht und Trost wachen auf. Die Kinder werden nicht müde, ihre Gesänge anzuhören. Man freut sich in dem Herrn. Wenn man oft auch den Herrn nur von fern kennt, man freut sich doch. Es ist das allgemeine Gefühl der Christenheit, daß es nichts Gnadenreichereres gibt als die selige, fröhliche Weihnachtszeit.

Liebe und Freude ist das Kennzeichen der Weihnachtswochen, und wer sich gern bei dem beruhigt, was hold und fein ist, der kann hiermit seine Weihnachtsgedanken schließen. Wer aber tiefer blickt, der muß sich fragen: Sind denn Liebe und Freude in dem Umfang vorhanden, wie es in einem christlichen Volke sein sollte? Wohnt nicht neben der Liebe, ja in der Liebe Haß und Verachtung, sitzt nicht neben der Freude das bitterste Weh?

Wenn Faustus, der opferfrenndige Held des ersten Christentums, an die Christen Magedoniens schreibt: Gute Gerechtigkeit laßt sich nicht allen Menschen, so denkt er nicht daran, daß man Geld gibt und Geschenke einpackt für solche, die es nicht brauchen, er denkt auch nicht daran, daß man sich mit gewissen Almosen von der großen, dauernden Liebespflicht loskaufen solle. Er will eine wahre, hingebende, persönliche Liebe, ein christliches Mitleid, ein wirklich menschenfreundliches Herz. Ein solches aber fehlt tausendfach. Es gibt auch lieblose Christenbäume, es gibt auch herzlose Weihnachtsfreunden. Es gibt Menschen, die Weihnachten nur für sich und ihre Kinder feiern, und froh sind, wenn nur in der allgemeinen Nacht und Stille ihre eigene Stube warm und hell ist.

Allen Menschen soll die Gerechtigkeit kundwerden, alle! — Auch die Witwen in den Großstädten sollen etwas von dir spüren, auch die Hafenarbeiter an den Rändern der Ozeane, auch die Weber in den Gebirgen, auch die dürftigen Kleinbauern auf den Dörfchen, auch die Knechte und Mägde, auch die Heilmatten und Kranken, auch die Arbeitslosen, auch die Verbrochenen und Verlorenen, sie alle sollen von der Gerechtigkeit des Christentums etwas spüren. Mit Tannenbäumen, Lichtern und Goldpapier ist das aber nicht gemacht. Hier ist ein gemeinamer erster Entschluß nötig: Wir wollen in wahre Christen sein!

Wenn die Christen mit der Lehre von der Liebe Ernst machen wollen, dann wird Freude entstehen, nicht bloß Kinderfreude, sondern Seelenfreude der Erwachsenen. Vergnämte Geister könnten dann noch einmal frohlich, getriebene Volksteile noch einmal entrückt werden. Es könnte das Prophetenwort wahr werden: Das Volk, das im Dunkel wandelt, sieht ein großes Licht, denn — der Herr würde dann nahe sein.

# Erich Schmidt zum Gedächtnis.

(Dr. Werner Schendell.)

Lieber Vater,

ich erlaube, daß Sie in unserer Heimatstadt das Angeben des Mannes ehren wollen. Der den Bromberg Gymnasialisten, die vor dem Kriege das humanistische Gymnasium durchliefen, viel, viel mehr war als bloß ein Lehrer. Ein Mann, der Bücher schrieb, der ostdeutsche Geschichte studierte und für spätere Geschlechter niederlegte in der Arbeit eines stillen Gelehrtenlebens, ein Mann, der seinen Unterricht ganz anders gab, als die anderen Professoren der Anstalt, weil er soviel mehr zu geben hatte.

Er war ein Kind des Poseners Landes und hatte aus Anschauung und Erlebnis, Studium und eigener Gedankenarbeit die Probleme seiner Heimat begriffen, wie kaum einer neben ihm, und hat nicht nur mit seinem Hauptwerke, der „Geschichte des Deutschlands im Lande Polen“, sondern auch im täglichen Umgang und in seinen Geschichts- und Deutschstunden seinen Schülern stets die deutsche Aufgabe im Osten vor Augen geführt. „Aber hier im Osten geborenen Deutschen“, pflegte er zu sagen, „ihre Arbeit als erste und vornehmste Pflicht die Aufgabe, im Osten zu bleiben und an dem großen Werke der deutschen Offiziellung weitersuarbeiten!“

Ich kenne viele Kameraden, denen das Herz aufging bei diesen seinen Darlegungen, die auf das Ganze und Große gingen und bedeutsame Evidenzen und Einzelheiten aus den Geschichten der deutschen Wanderungen und Siedlungswellen gen Osten ganz nebenbei einfließen. Und ich kenne auch viele, bei denen seine Saate aufging und die dem deutschen Osten zu dienen gelobten. Mehr als einer von ihnen ging heute nach Ostpreußen, als das Schicksal in aus seiner Heimat vertrieb.

Er lenkte Liebe zur Heimat in die Herzen aller, die des Glück hatten, näher mit ihm umzugehen; in die Seelen aller, die ihn in seinem Heime in der Tüpiertroße besuchen durften. Dort sprach er freier, dort lebte er in seinen Stunden, dort stand ihn Flügel, auf dem er in besonderen Stunden auch seinen Schülern etwas verspreche. Dort standen seine Bücherstöße, von denen er den mitteilte, die ihn bereherten und sich bemühten, tiefer in seine Welt einzudringen. Dort erzählte er auch von seinen Reisen nach Italien und von seinen kirchengeschichtlichen Studien, die mit seinen politischen Forschungen im Zusammenhang standen.

Sometimes sprach er auch von den Beschäftigungen, die er für die Zukunft der Heimat hegte. Vielleicht waren seine Bemerkungen die „Aber Ostdeutschen, bleibt eurer Heimat treu. Hier in erster Linie hat die Aufgabe, in eurer Heimat zu bleiben und für sie zu wirken“, vielleicht waren diese seine Bemerkungen der stärkste Ausfluß dieser Besorgnisse. Er hatte das Ansehen und Wieder-Zurückwischen und Unterdrückwerden der Deutschen aus seinen Forschungen wie kein anderer bedroht und behreiden. Und er hatte auch wie kein anderer die Fehler und Schwächen der deutschen Position kennen gelernt und beobachtet. Tadelnberete Irrtüden aus ihm. Und diese große Kenntnis gab ihm die wahrhaft philosophische Absegenheit und Gelassenheit dem Alltäglichen gegenüber. Er eiferte nicht, er war nicht zoenig, es ging der besingende Sauber des Wohlens von ihm aus, wor die Dinge auspricht und durch das Schweregewicht seiner Worte überzagt, so lehrte man sich auch was nicht möchte. Sie möchte nicht viel Wollens von seinen Kenntnissen, er machte auch nicht viel Wollens von sich selbst. Wenn er in den Unterrichtsstunden der Oberklassen, in denen er Geschichte und Deutsch gab, auf Anart

oder Unvernunft stieß, so hob er mit einem erstaunten Köcheln seinen übergezogen Kopf, sah sich den Schüler an und lehrte seinen Vortrag fort, als sei nichts geschehen. So beschämte er unsere Widerspenstigkeit, er hatte nicht nötig, nur ein Wort weiter zu verlieren, er ließ sein Wollen ausprechen und bildete in seinen Stunden Menschen heran, die lehrte rasch begriffen, daß ihnen in diesem Lehrer etwas Unschätzbares gegeben war.

In der Vorbereitung für ihn fanden sich gleichgesinnte Kameraden und begannen das Studium wichtiger Dinge, die ihnen einmal Herz und Lebensinhalt werden sollten. Erich Schmidt hat und seherbe, wo er geistiges Ringen und wissenschaftliches Interesse sah und war auch außerhalb der Schule stets rat- und hilfebereit. Von seiner abgeklärten Welt und Lebensweise viel verstanden wir als Sekundaner und Primaner wenig. Nur inkonflikto hielten wir den Unterricht bei ihm für ein großes Geschenk. Und begannen erst zu begreifen, wie er uns gewesen und was er selber gewesen war, als wie von seinem jähren Tode hörten.

Da stand er plötzlich in seiner herrlichen weisen Gelassenheit und Heiterkeit vor uns. Ein Jahr Freiheit hatte gerade vor ihm gelegen. Angesichts des Hohen Ziels mit dem Blick auf die allese deutsche Kulturlandschaft, auf die milden Wellen des Abendlandes war er, während er einem Freunde von Rom, dem Meisele, sprach und über die geliebte Landschaft in sich sprach, plötzlich tot in sich zusammengesunken.

Die Worte hatten ihn äfter gearant und ihm Schöpfung angeerant. Aber er liebte seine Arbeit mehr als das bloße Leben und verdachte nicht, um sich ein paar Jahre länger zu erhalten. Er lebte und arbeitete, wie er stets gelebt und gearbeitet hatte und wurde am Ende seiner Tage durch einen kesslichen Tod belohnt. Erich Schmidt hat sich nicht nur in seinen Büchern ein Denkmal gesetzt, er hat in allen Menschen, die mit ihm umgingen, Leben geweckt und bleibende Spuren hinterlassen. Und wenn heute in Bromberg sich ein Kreis deutscher Männer und Frauen zur Feier seines Gedächtnisses zusammengeant hat, so sollen sie wissen, daß viele seiner Schüler stets voll Ehrfurcht an ihn denken. Ja, das ist es, er erweckte Ehrfurcht im Herzen der Jugend, er überließ die Seiten und war ein Beispiel, daß Leben zu überwinden, indem er ihm diente. Und nun mögen noch einmal die Worte erklingen, die er an den Schluß seines Gedächtniswortes legte und die allen Ostdeutschen ein Trost und eine Zukunft sein und bleiben sollen:

„Mer gerade mitten in dem lebendigen Strome seiner Zeit steht, müßt sich leicht verlorcht, die Kraft, die ihn aus seiner Stellung zu verdedigen droht, für ewig und unabänderlich zu halten; er wird verzagt und geneigt, den Widerstand aufzugeben. —

Der aber von der höheren Werte der geistlichen Erkenntnis längere Seilatter zu überblicken gelernt hat, sieht, wie Wellen und Wellental auseinander folgen. Dabei ist der Mensch diesen elementaren Mächten nicht einmal widerstandlos preisgegeben. Er vermag sich lehrte wohl durch Kraft des Willens und durch Gehalt in Feldern zu schlagen und in unglückliche Bahnen zu lenken. So ist es auch im Leben der Völler, in Kampfe der Nationalitäten. Die Vorbebauungen für den Sieg bleiben lehrte die hohe Werfchätzung des eigenen Volkstums und der feste Wille, es gegen jeden Angriff zu behaupten.“ —



Nach dem Regen ist die Luft klar, still, rein, mild, warm; die Sonne strahlt, sie meint es gut, hat kein Erbarmen, lebt uns viel zu ihm.

Aus Zeit- und Raumangel kann nur immer bedeutungsweise geeizt werden, in welchen Richtungen sich die Übungen zur Ausdrucksbereicherung bewegen. Sie werden vorwiegend durch Auffinden von Wort- und Sätzenreihen (Regentropfen, -fall, -guth, -meter, -tag, -zeit, ...), durch Zusammenstellen von Wortfamilien („Tropfen“ gehört zu „triefen“, „traufen“, „träufeln“, ...), durch Anwenden von Redensarten und von Stichwörtern („Leber Tropfen höhlt den Stein“, „einen Leber Tropfen trinken“, „bis auf den letzten Blutstropfen ledigen“ usw.). In übertragener Sinne regnet es Schimpfparole, Schläge, Gold und Geld usw.

In das Gebiet der Ausdruckspflege gehören auch Übungen, die einen Satz in der verschiedensten Weise umformen, so daß Inhalt immer neuen Wendungen mit neuem Sinn und Saft ergehen. So ist einmal gezeigt worden, daß das kleine Mädchen: „Ich achte in die Tücher“ nicht einmal bei 650 Fassungen unerschöpflich, wobei es dem Handwerker des Kindes abarbeiten bleibt, die verschiedensten Paare anzugeben, aus denen heraus diese Mitteilung erfolgen kann.

Der Wert aller dieser Übungen liegt in dem Anreiz, das Leben und Weben der Sprache mit geschärftem Blick zu beobachten, den Prozeß der Sprachgenauigkeit und Sprachbereicherung kennen zu lernen. Das Kind blickt aufmerksam in die Werkstatt des schaffenden Sprachreifes und lernt die Mittel kennen, die er besitzt, um die Sauerzunge, die Zeit, die Menge, den Zusammenhang, den Gegenstand, die Abhängigkeit u. a. darzustellen. Die Sprache ist ihm nun nichts Fotes mehr, sondern ein stets Lebendiges, sich stets Wandelndes. Sein inneres Sprachgefühl erwacht. Es merkt, daß höher als alles Wissen um Formen und Normen die Vertrautheit mit den inneren, geschäftsmäßig erlernten Sprachmitteln steht.

Ein Wen zu diesem Ziel ist die feste Beziehung alles Gefährdeten auf die zurückerlebenden Erfahrungen und Wirklichkeiten. Mit anderen Worten: es soll jederzeit den Bild- und Erlebnischarakter der Sprache lebendig zu machen. Das kann zunächst in der Weise geschehen, daß die Kinder zu gründlichen Schauen und genaue Hören angehalten werden und zu hören u. a. aufzuerkennen ist die Sprache zu beobachten u. a. zu erfassen und was alles wiederzugeben. Wir erleben das Kind damit zur Wahrheit und Echtheit seines Sprachausdrucks. Das Wort ist ihm dann leerer Schall, seine nichtfließende Hülle, es hat vielmehr einen sinnlichen Hintergrund; es beruht auf Aufmerksamkeit und hat so einen Erlebnischarakter.

Eine gute Gelegenheit, eigene Wahrnehmungen und Beobachtungen sprachlich auszuwerten, ist wiederum bei der Beschäftigung der Eigenschaften und Tätigkeitswörter gegeben. Hier können die mannigfaltigen Übungen voranommen werden, um haarbare Bestimmungen von Selbstbegriffem und Selbstbezeichnungen zu finden. In meiner Sprachlehre werden die Kinder aufgefordert, auf den Klang der menschlichen Stimme, auf das Geräusch der Sprache, auf Schalleindrücke in der Umgebung zu achten. Sie haben die feinen Unterschiede in Tönen und Ebnen, Bewegungen und Formen zu finden. Es sind Eigenschaften zusammenzustellen, die durch das Gehör, durch das Gefühl, durch das Verstand, durch den Tastsinn und durch den Geschmack wahrzunehmen werden können. Beispiele angeben, wie das Wetter, die Rechte, der Gesang, die Unterhaltung sein kann; wie man lesen, schreiben, sprechen, gehen kann usw. Ein gutes Mittel, eigene Sinneswahrnehmungen sprachlich auszuwerten, ist auch das Aneinanderreihen bestimmter Eindrücke, die man in bestimmten Situationen erleben hat. Man kann den Oberbegriffen: Ein Winterabend, waldähnliche Täler, waldähnliche Sommerfeste, eifende Vögel, flatternde Vögel, schimmernde Strahlen; Feuer (fröhliche Ballen, fröhliche Wauern, prächtige Flammen, zühendes Wasser, weinende Frauen, schreiende Kinder, sendende Muten); „Waldelantzeit“ (fröhliche Baumkronen, sirrende Grillen, leises Kläffern, gebeimes Klüstern, stilles Singen) u. a.

Haben wir auf diese Weise unsere sprachlichen Ausdruck an wirklichen Vorstellen und Erleben gebildet, dann

sind wir auch fähig, die Sprache anderer, die von Bildgehalt und Gehaltsreichtum getragen wird, in wahrstem Sinne des Wortes zu verstehen. Alles Einfühlungsvermögen in dichterische Gestaltungen beruht letzten Endes auf der Fähigkeit, ähnliche Bilder und Vorstelllungen in unserem Innern aufzuringen zu lassen. So kann richtig betriebener Sprachunterricht wertvolle Vorarbeit für das Verstehen und die innere Aneignung dichterischer Kunstwerke leisten. Zudem das eigene Erleben im Ausdruck und Still mannigfaltige Ausprägung gefunden hat, sind auch die inneren Voraussetzungen dafür gegeben, daß fremdes Erleben, Gemüthsleben und Können von unserer Seele Stoff ergreift.

Aber nicht nur Sprachpflege auf Grund eigener Sinnesfähigkeit ist zu betreiben. Es wäre ebenso wenig eine Sache ist es, das den Bildcharakter in dem benannten Sprach auf wieder aufzuwecken, ihm nachzuhelfen und verduftete Zusammenhänge aufzuhellen. Diese Aufgabe fällt der Wortkunde zu. Sie erlauchtet das Innere der Sprache, läßt das Weibchen, die Schicksale auf. Jeder von uns hat es tausendmal erlebt, was es für kein Denken bedeutet, wie ihm plötzlich ein Licht aufleuchtet, wenn er irgendeine Sachverhalte, aus welcher unmittelbaren Verbindung mit der Schicksale ein Wort oder eine Redensart gehört ist. Da nennen wir ungelebte Male das Wort „erfahren“ und benutzen es als Begriffsbegriff zu hören, lernen, angeht bekommen usw. Bis uns plötzlich das Bild des Mannes erhebt, der buchstäblich das Fremde und Ferne erschauen, d. h. er wandert und so mit sich selbst. Wo wir ersehen, mit eigenen Ohren gehört hat „Zweifel“ und „Zweifel“ haben, wenn wir uns überlegen, daß es sich um ein „Zweifel“ (Zweifel) kommt, von schriftlich und plötzlich haben wir den Mann, der mit Stiefeln, Hut und Kleiderleben und sorgfältig acapaten Reifezeit am Baue steht, den Fuß auf dem Baugrund und in jeder Hinsicht bereit, sich auf den Weg zu machen. Er ist fertig. Und nun steht in diesem Moment nicht nur ein Begriff, ein Bild, dies und jenes, sondern zugleich schwingt in uns selbst ein Gefühl mit, etwas von dem Grund, der Ursprünglichkeit, der Echtheit und was alles das Herz vor Beginn einer Reise benehmen mag, die uns zu verlebtem Zweck und aus so verlebtem Grunde unternommen werden kann. Auf jeden Fall; es legt und weht um uns und in uns, und Träger und Vermittler dieses Lebens wurde uns das Wort — wenn wir nur hören wollen, was es uns sagt und schauen, was es malt.“ (Södr.)

Diese vorwiegend sprachliche Betrachtungen führen uns in interessante sprachgeschichtliche Gebiete. Das Verstehen und Verstehen der Mutter Sprache folgt uns in ihren Redensarten und bildhaften Ausdrücken. Der Wandel in ursprünglichen Sinn- und Bedeutungscharakter vermittelt einen unmittelbaren Eindruck davon, daß die Sprache etwas Lebendiges ist, daß sie sich fortentwickelt, nach neuen Formen sucht und Alles und Überlebendes abbaut. An der Hand der Redensarten läßt sich eine Kulturgeschichte des betreffenden Volkes schreiben. Die Beobachtung von Wortformen in der Sprache führt zum Verstande in sprachliche Zusammenhänge. Es ist darum lohnend, ab und zu den Stammbaum eines Wortes bis in seine fernsten Verwandlungen hinein zu verfolgen. Daß auch die heimtückische und wertvolle Aufsicht hier, ist ungelänglich. Wir sollten sie pflegen, denn wie ist ein Gewand, das noch mit der Heimathilfe ein verwurzelt ist, über Erdverbundenheit verbannt. Ihre Anschauungsraft und Wirklichkeit. Es ist ein Gewand, das sich nicht wie das Volk lebend. Es ist ein unmittelbares aus dem Volkleben ist und darum ein Quell der Belebung und Erneuerung für die Schriftsprache ist, die ihren Fortschritt dauernd abnimmt und verbraucht.

Einem strengen Kampf wird die Schule gegen das Fremdwort zu führen haben. Es bleibt nun einmal ein Eindringling, dem in der Mutter Sprache kein Platz eingeräumt werden sollte. Die feste Bestimmung und Ausmerzung muß von einem hohen Verantwortlichkeitsgefühl



Der Reorganisierung des Schulwesens folgte bald das Gesetz über den Aufbau der Schulverbände vom 4. Juni 1920. (Swiderski, S. 42—44.) Die Kenntnis dieses Gesetzes ist äußerst wichtig, da sehr viele spätere Verfügungen darauf Bezug nehmen. Von einschneidender Bedeutung war die 1922 erfolgte Einführung der polnischen Sprache als Pflichtgegenstand von der 3. Abteilung angeordnet. (Swiderski, S. 331—332); auf die 2. Abteilung wurde sie ausgedehnt durch die Verordnung des Unterrichtsministers vom 15. November 1927. Eine Beilage dieser Verordnung enthält den für unsere Schulen gültigen Stundenplan. (Dz. Min. 15/27.) Die Einholung der Bestätigung des Stundenplans erfolgt nach der diesbezüglichen Verfügung in Dz. Min. 10/26.

Seit 1925 wird die 1. Abteilung (das erste Schuljahr) im lateinischen Alphabet unterrichtet, der Gebrauch des deutschen Alphabets auf den oberen Stufen wird eingeschränkt. (Dz. Min. 14/25.)

Unterrichtsbauer und Pausen sind genau festgelegt in der Verordnung vom 18. April 1924 (Dz. Min. 9/24), die vorgeschriebene Anzahl der Dienststunden ist ebenfalls in Dz. Min. 9/24 veröffentlicht, während eine besondere Dienstordnung für Schulleiter in den Dz. Min. 13/23 und 10/26 enthalten ist. Beim betreffenden Versteck mit den vorgelegten Behörden und die Bestimmungen des Polener Schulautoratoriums vom 6. Februar 1927 (Rankowski, Okólniki S. 275) und des Unterrichtsministeriums vom 15. April 1929 (Dz. Min. 6/29) genau zu beachten, ferner auch die Direktivinstruktionen für die Inspektorate (Dz. Min. 6/30) und für die Inspektoren (Dz. Min. 2/29) und Min. 6/29). Das Gesetz betreffend die Gründung und Erhaltung öffentlicher Volksschulen vom 17. Februar 1922, bei uns gültig in seiner Novelle vom 26. November 1925, bezüglich der Wohnungen für Lehrpersonen, ergänzt durch die Verordnung des Staatspräsidenten vom 3. Dezember 1930 (Dz. Min. 12/30), hob die bisherigen konfessionellen Schulgemeinden auf; ihr Vermögen wurde dem Staat übertragen und die Schulverbände, die Grund dieses Gesetzes wurden neue Schulverbände geschaffen, die Mindestzahl der Kinder einer Schule mit 40 festgelegt. Der Artikel 18 dieses Gesetzes lautet: „Die Gründung und Erhaltung öffentlicher Volksschulen für nationale und religiöse Minderheiten wird ein besonderes Gesetz regeln.“ Trotzdem wurde das ganze Gesetz sofort auch auf die deutschen Minderheit ausgedehnt, wodurch die meisten deutschen Minderheit einbüßten, und viele infolge Aufteilung der alten Schulgemeinden wegen zu geringer Kinderzahl ganz aufgelöst wurden.

Der Artikel 8 betreffend die Befassung von Schulen mit einer Schülerzahl unter 40 wurde durch mehrere Ministerialverordnungen erläutert und abgemindert. (Rankowski, Okólniki S. 28—27 in Dz. Min. 6/29.)

Die Umgestaltung der Schulgemeinden machte eine neue Wahl- und Dienstordnung für die Ortsräte notwendig:

Sie erschien am 27. Oktober 1926 (Dz. Min. 16/26) und wurde bisher zweimal teilweise abgeändert. (Dz. Min. 13/28 und 3/30.)

Wählbar sind Ortsräte mit je einer polnische Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechts, welcher a) über 30 Jahre alt ist, b) am Tage der Bekanntmachung der Wahl mindestens durch ein Jahr im Bereiche des Schulverbandes gewohnt hat, c) alle bürgerlichen Ehrenrechte besitzt, d) sich nicht unter Vormundschaft befindet, e) die polnische Sprache genügend beherrscht.

Eine Bekanntmachung des Unterrichtsministeriums, die große Bedeutung für unsere Schulen besitzt, über noch nicht lokal in die geltende Bedeutung gefaßt hat, ist der sogenannte Sprachenerlass vom 12. April 1927 (Dz. Min. 6/27). Er lautet im Auszuge:

„1. Staatliche Mittelschulen, sowie öffentliche Volksschulen führen alle Schulkarten und allen Schriftwechsel und geben Zeugnisse und Bescheinigungen aller Art in der Staatsprache.

2. In öffentlichen Volksschulen, deren Unterrichtsprache eine andere ist als die Staatsprache, werden folgende Ausnahmen gemacht:

- Es enthalten die Aufschreibungen und an die Schüler oder deren Eltern gerichtete Bekanntmachungen, unter oder rechts neben dem Text in der Staatsprache auch den Text in der nichtstaatlichen Lehrsprache;
- Die Bücher und Schulkarten werden zweisprachig geführt, ebenso die amtlichen Stundenpläne;

c) auf Wunsch der Eltern werden Zeugnisse und Schulkarten auf Formulare ausgefüllt, welche neben dem Text in der Staatsprache rechts auch einen Text in der Lehrsprache enthalten; beide Texte müssen ausgefüllt werden. Von dieser Möglichkeit haben die Lehrer in der entsprechenden Zeit die Eltern auf geeignete Weise zu verständigen;

- auf Anträge und Wünsche, welche in einer nichtstaatlichen Sprache eingereicht werden, antworten die Schulleitenden in der Sprache des Antragstellers;
- auf den Sitzungen des Lehrkörpers und andern Schulkonferenzen kann die nichtstaatliche Sprache benützt werden.

3. Zu öffentlichen Volksschulen, in welchen neben der Staatsprache auch eine nichtstaatliche Sprache Unterrichtsprache ist, verpflichtet die Bestimmung des 1. Absatzes mit den Bestimmungen, welche in den Punkten a, c, d und e des zweiten Absatzes vorgehoben sind.

4. Öffentliche Volksschulen benützen die Dienstregel, wie sie für die staatlichen Behörden und Unter vorgeschrieben sind. In den Fällen Absatz 2, Punkt c und d (zweisprachige Zeugnisse und Antworten auf Anträge in nichtstaatlicher Sprache) werden auch zweisprachige Siegel benützt.

5. Volksschulen mit nichtstaatlicher Unterrichtsprache können innerhalb ihres Betriebes, in allen inneren und äußeren Anhängen, sowie im Schriftverkehr mit Privatpersonen ihre eigene Sprache gebrauchen. Nur im Falle einer Bewerbung um das Öffentlichkeitsrecht wird die Anerkennung desselben davon abhängig gemacht, daß sich die Schule verpflichtet, nach der Beilegung des Öffentlichkeitsrechtes zweisprachige Zeugnisse auszugeben.

Im Anschlusse hieran kann das Kapitel „Zeugnisse“ gleich ganz erledigt werden:

Nachdem bereits unsere Volksschule nur die Entlassungszeugnisse, welche vom Kreisbildungsinspektor bestätigt wurden, besitzt gehört die Befähigung sämtlicher Zeugnisse in den Sitzungsprotokollen des Schulleiters. Die Ministerialverordnung vom 7. November 1927 teilt das Schuljahr in zwei Halbjahre und jedes Halbjahr wieder in zwei Vierteljahre (okresy). Nach dem ersten und dritten Vierteljahr werden vornehmende ungenügende Leistungen der Kinder den Eltern schriftlich bekanntgegeben.

Nach dem zweiten und vierten Vierteljahr, d. h. am Ende der beiden Halbjahre erhalten alle Kinder Zeugnisse. (Dz. Min. 14/27.)

Zweisprachige Zeugnisse für öffentliche Schulen werden in der Staatsdrucker in Warschau gedruckt. (Dz. Min. 5/29 und 4/30.)

Deutsche Namen werden deutsch geschrieben, also Wrote Schüler und nicht Malgorzata Suzyrowna (Dz. Kur. 3/28). Welcher Art Zeugnisse bei Entlassungen von Schülern aus unteren Abteilungen zu verwenden sind, steht im Dz. Kur. 5/28.

Selbständige Klassen und Unterrichtseinheiten mit deutscher Unterrichtsprache, welche höheren Schulen mit polnischer Unterrichtsprache angegliedert sind, schreiben am Kopf der zweisprachigen Zeugnisse: „Zweifache Zeugnisse mit deutscher Unterrichtsprache“ (Dz. Kur. 1/30). Zeugnisabschriften werden nach Dz. Kur. 3/28 und 3/30 ausgefertigt. Die Prüfungsvorbereitung für die zweite Prüfung sind enthalten in Dz. Min. 4/28, 14/28 und 1/29.

Prüfungsschulleiter werden laut Verfügung des Unterrichtsministeriums vom 13. Juni 1930 zur zweiten Prüfung nicht mehr zugelassen (Dz. Kur. 11/30). In Ansehung der Privatschulen erließ das Schulautoratorium in Polen mehrere Verfügungen betreffs Erteilung von Konzessionen, Schulplänen, Öffentlichkeitsrecht u. dergl. (Rankowski, Okólniki i rozp. K. O. S. P. Seite 182, 183, 227 und Dz. Min. 2/27). In denselben Buch ist Seite 276 ein Verzeichnis empfehlerlicher Bücher für deutsche Schülerarbeiten und Seite 160 ein Verzeichnis verbotener Bücher und Lehrmittel.

Von besonderem Interesse für die älteren Kollegen dürfte schließlich die Verordnung des Unterrichtsministeriums sein, welche die Anrechnung des deutschen Dienstjahres zur Emeritur regelt (Dz. Min. 1/28).

Das Emeritierungsverfahren von Kopczynski-Warschau in Buchform herausgegeben (Dz. Min. 10/26). Dieses Buch ist mit Erläuterungen und Durchführungsbefestimmungen versehen und ist in allen Emeritierungsangelegenheiten ein sehr guter Ratgeber.

## Das Spiel im Fest.

Von Reinhard Veitrandt.

Eine besondere Aufgabe fällt dem Spiel in der Festhaltung zu. In einer allgemeinen Betrachtung über Festkultur, die von der bisher aufgelegten Spielhaltung bestimmt wird, soll das Spiel im Rahmen eines Festes oder einer Feier gesehen werden.

Aus dem Einzelnen des Alltags, aus dem Grau des Wertes, das sich die Schuld nach Aufhebung und Abwehpfung. Aus innerem Drang werden Tage im Lebensgleichnis herausgehoben und über das Allgemeine, Gleichlaufende gestellt. Sie werden dadurch farbiger, freudiger, erhabener, bedeutender; groß und feierlich. Der innere Drang und solche Tagen erhält die Aufmerksamkeit und Verklärung durch äußere Anlage, Ereignisse in der Natur und im Menschenleben, und wird zur Tat. Diese Tat ist das Fest, die Feier.

Wir haben vorerinnert, in diese Worte hineinzuhören: Fest, Feier! Escht da nicht etwas auf, das schon ist, das aufrecht fähig ist, das Wissen und Freude zu sein, klar und ungetrübt? Doch unsere Feste heute? Sind nicht viele nur mit billigem, leerem Tand aufgeregter Alltag, schale Verklebung, Geschäft oder gar rohe Sinnentleer, die schlechte Anankte und Triebe lodern? Wie wenige nur tragen mit Recht den Namen Fest oder Feier. Das Tempo unserer Zeit läßt nicht mehr die Mühe, ganz tief in die Worte zu hören und sie zu erschöpfen; aber brauchen wir sie nicht so oft, dann haben wir Zeit und Möglichkeit, sie tiefer und tiefer zu erschaffen. Gehen wir nicht gleich jeder Begier, nach einem Feiertag nach, sondern lassen wir sie erst sich zusammenpressen zu einem Verlangen, das dann aus uns herauswächst. Ein Fest muß so einem tiefen, inneren Bedürfnis entspringen.

Ein Fest ist kein Angelegenheit eines Einzelnen. Es verlangt immer eine Gemeinschaft, in der das Erleben von Mensch zu Mensch und Mensch mit Mensch das Fest macht. Was ist Gemeinschaft? Sie verpflichtet zum gemeinsamen Schaffen. Fest einer Gemeinschaft ist also Werk aller in dem lebenden Lebenskreis Zusammengehöriger. So ist jede Aufzählung eines Festspiels schon ein Fest.

Fest und Feier haben heute noch Inhalte der Urzeit: Opfer und Schenkung. Ein Fest verlangt Opfer an Zeit, Vermögen zum Opfer bereit sein. Jeder muß nach seinem Willia mit es gebracht werden. Sie selbst würden andere Feste, wenn jeder zum Opfer käme! Und aus diesem Reichtum würde das Fest schenken. Keiner dürfte leer ausgehen. Jedem müßte etwas mitgegeben werden, das ihm durch den Alltag hilft. Das kann reichlich bedeuten als ein in erarbeiteter Arbeit erspönd selbsttätiges Spiel?

Entspringt ein Fest dem Bedürfnis aller nach Feier und ist es nicht die Macht eines Einzelnen, Ehrgeizes, die Kraft und das Können einzelner, gibt es nicht nur auf die ganze Gemeinde ihm Form, Gehalt und Ausdruck, so wird es zum Spiegel der Lebenshaltung der Feiernden.

Feste sind Spiegel der Lebenshaltung einer Gemeinschaft. Sie sind die Augen einer Gemeinde. Sie lassen sich und tiefsten Einblick. Ein Spiel im Fest wird den klarsten ernt leben, immer werden geben. Ob diese Augen laden oder mit ihren Spielem sind die Augen eine Kräfteis, mit denen er sich sieht, in denen andere ihn sehen.

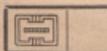
Jedes Fest braucht einen Mittelpunkt, einen Grundgedanken. Der Charakter des Festes ergibt sich aus dem Lebensstil der Feiernden, dem Anlaß zum Fest, der Zeit und dem Ort. Ein Saaisfest trägt allem Fest, der Zeit im Freien, ein Fest im Herbst andere Zeit als ein Fest als ein Fest im Frühjahr, ein Entsefest andere Zeit als ein als ein Fest auf dem Lande. Groß können wir scheiden einem Nichts zeigen und ernten Feste. Oft wird beides zu müssen erkannt werden. Die Grenzen dieser Stimmungen Fülleheit ausarten, das ernte Fest nicht in Müßigkeit

herben. Die Fülle der Inhalte, die Vielheit der Formungen des Festspiels und seine Kraft werden es oft zum Träger des Grundgedankens werden lassen.

Ein Fest kann explosiv improvisiert, es kann arbeitsam vorbereitet sein. Es sollte aber nicht beides sein, um nicht eine Doppelheit zu werden. Improvisierte Feste sind wohl nur in einem kleinen Kreise möglich. Ein Fest für einen größeren Kreis verlangt eine durchdachte Vorbereitung. Je feiner, eingehender und tiefer sie ist, um so mehr wird sie zur Feiertage beitragen. Sie ertrifft sich auf alles, was mit dem Fest zu tun hat. Nichts wird nebensächlich, gleichgültig, alles beginnt im Licht des Festgedankens zu scheitern. In dieser Haltung wird die von uns geforderte Arbeit am Spiel ohne weiteres führen.

Der Grundgedanke gibt den einheitlichen Ziel und Gleichklang. Er durchzieht die Festfolge. Wo liegt der Konzentrationpunkt bei den so oft gewöhnlichen "Tunten Abenden"? Wo finden wir einen Grundgedanken in den beliebtesten Allertanz-Programmen? Sie erfüllen nur eine Aufgabe, zudem keine so wichtige, nur die der Festhaltung. Was jedes Fest mit Tanz enden? Das Bedürfnis nach Beistimmung, des Körpers findet besser in angeleitetem Rhythmus oder im Freien Betriebsmann als in rauchigen, schlecht gelüfteten Lokalen. Wird geruchst und getrunken werden? Dann wohl immer, wenn ein Fest nichts Wertvolleres bieten kann, das das Verlangen nach diesen Gefüssen befriedigt. Ein Fest soll eine frohe Wanderung an einer Höhe sein. Der Gipfel ist das Fest selbst. Die Wanderung zu ihm die Festvorbereitung. Von ihrer ersten eingehenden Art hängt die Freude am Fest ab.

Ist in der Einzelheit die erzieherische und kulturelle Bedeutung des Festspiels mehr auf das Individuelle bezogen, so setzt sich wohl in dieser kurzen Betrachtung über Festkultur keine Bedeutung für eine Gemeinde. Da ein Spiel wesentlich Bestandteil des Festes ist, wird von der Festhaltung an ihm ein Einfluß auf die Feiernden übergehen. Dadurch werden seine fördernden volksbildnerischen Kräfte weitergeschwungen, um das gesamte Volk zu durchdringen. Feste sind Spiegel der Lebenshaltung einer Gemeinschaft. Sie sind die Augen einer Gemeinde. Sie lassen sich auf die Seele schauen. In ihnen leben wir uns, in ihnen leben die andern uns.



## Rundschau.



### Neue Regeln für die Silbentrennung.\*

- Es werden nicht getrennt:
  - einsilbige Wörter, z. B. wstręt.
  - Buchstabenverbindungen, die einen Laut bezeichnen, und zwar: ch, sz, cz, dz, auch rz, sofern es laut 2 oder 3 ausgeprochen wird, z. B. du-sza, to-czy, mo-rze; dagegen kann man z. B. trennen mar-znie.
  - Doppellaute, z. B. pau-za, Gon-ta, dagegen kann man z. B. schreiben: chude-usz.
- Ein Mittlaut zwischen Selbstlauten gehört zum zweiten Teil des Wortes, z. B. no-ga, mu-cha.
- Die Gruppe der Mittlaute zwischen Selbstlauten in der Mitte des Wortes kann man entweder beliebig trennen oder ungetrennt in die nächste Zeile setzen, z. B. is-kra oder is-kr-a aber nicht iskr-a.

Bemerkung zu 2 und 3: Der Mittlaut, (Koziczka wyraźny przedrostek) wird im ersten Teil befallen, z. B. od-osobnie, przed-wstępny, roz-igrac, roz-strzynać, naj-uboższy, naj-weześniej.

\* Aus der Zeitschrift „Język Polski“, Heft 4 1931. Jährlich 6 Hefte 4.—zl. (Kraków-Sławkowska 17.)

## Sternwanderer wir!

Von Robert Walter.

Die Schmerzensmutter Sonnenhoff,  
das Kindchen rund und rosenhähnlich —  
Ein Harfen tropfelt übers Dach,  
der Nacht Lichtsaat glüht aus den Höhn.

Die Mutter neigt voll Zaubererschein,  
das Kindchen hat sein Sternenspiel.  
Die Himmel sind schon aufgetan —  
und Mensch ist aller Freuden Ziel.

Ja, du, mein fremder Bruder Mensch,  
du so wie ich, wir liegen hier  
lobsingend, hallelujafroh,  
anbetend zwischen dem Getrie.

Und wissen doch und leidens auch  
und helfen mit, daß Gottes Licht,  
der Glanz, der uns geboren wird,  
an uns und aller Welt zerbricht.

Daß diese Klarheit grau vertreibt,  
weil wir dem Dunkel fronbar sind,  
zu Moder faulst und Aische stiebt,  
weil unsre Leiber Schaffen sind.

Wir stell'n dem Lichte möd'rlich nach  
mit Haß, Verfolgung, Schwert und Joch,  
mit Dornenkron und Kreuzestod —  
und singen Halleluja doch!

Die Weisen aber, sternverlocht,  
hinwandernd Licht, zum Licht enthallt,  
— Gib deine Hand, Fremdblinder Mensch! —  
die Weisen, heiligen Rufes stillt,

ziehn uns voran aus Zeit um Zeit,  
in reiner Klarheit schauernd wach —!  
Komm mit, du fremder Bruder Mensch,  
dem Leuchten Gottes nach —!

Den ersten deutschen

## „Lehrervereins-Film“

den haben wir!

Darum sollten wir ihn alle nach Möglichkeit kennen lernen. Überall, wo eine elektrische Lichtanlage vorhanden ist, kann der Film vorgeführt werden.

„Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“

Nach diesem Osmithelgen Rezept hat der Bromberger Filmpopereator Osmithelgen gefürcht. Darum wird der „Lehrer-Film“ auch über unseren Verastkreis hinaus Teilnahme finden. Da ist Landesamtliches (Bilder aus Bromberg, Stanislaw und den deutschen Kolonien in Galizien, Brochschadt, Ordensritterburgen im Reichsland, die Borschaner Bohrturm-Landschaft); da ist Volksamtliches (deutsche Trachten, deutsche Volkstänze und deutsche

Volkstränze in Galizien, ukrainische und jiddische Volkstypen); da wird deutschkulturelle Arbeit gezeigt („Im deutschen Schulverein in Polen“; Lehrerzungen; Deutsche Bühne Bromberg; das Jüdische Liebeswerk in Stanislaw; Jugendwoche im Volkshochschulhelm Dornfeld).

Die Ortsgruppen unseres Landesverbandes sollen dann und wann in besonderen Veranstaltungen Verbindung suchen mit anderen deutschen Berufsreisen, vor allem aber mit der Elternschaft. Unser „Lehrerfilm“ kann solchen „Deutschen Abenden“ und „Elternabenden“ einen reizvollen, lebendigen Inhalt geben.

Lehrervereine, die sich für unseren Film interessieren, erfahren Näheres durch John's Buchhandlung (Wydajca, Plac Wolności 1).

## Fragen — Anregungen — Wünsche.

I. Wohlan denn, hier sind sie und gleich ein ganzer Sad voll. Die Klagen der Leser darüber, daß die Schulzeitung oftmals zu trocken, zu wenig interessant sei, sind wohl so alt, wie die Schulzeitung selber. Genau so alt und ebenso berechtigt sind aber auch die Klagen des jeweiligen Schriftleiters über den Mangel an Mitarbeit seitens der Verbandsmitglieder. Der Schriftleiter hält auf Qualität der eingeladenen Artikel und sieht daher die Streu vom Welken: es bleibt aber sehr wenig Weizen. Wer aber einmal „ausgefiebt“ wird, der sendet nicht so leicht wieder etwas ein. Leider! So schrumpft der kleine Kreis der Mitarbeiter noch mehr zusammen. Und der Leser? Er will gepackt sein, aber der Schriftleiter kann ihm nicht bekommen, kann ihm nicht helfen aus Mangel an geeignetem, padendem Material. Also ein — circulus vitiosus. Bloßes Klagen und Anklagen bringt uns gewiß nicht weiter. Aber was ist da zu tun? Ist das Wasser wirklich so tief? Oder vielleicht leben wir zu schwarz? Dem das Wohl des Verbandes wirklich am Herzen liegt, der kommt um diese Fragen eben nicht mehr herum: sie wollen behutiam, aber auch offen erörtert sein. Offenbar tut uns doch allen, ohne Ausnahme allen, eine neue Einstellung zur Schulzeitung not, wenn sie mehr sein soll, als ein bloßes Fachblatt unter Fachblättern, ein lebenlahmes, schlecht und recht vegetierendes Verbandsorgan, wenn unsere Schulzeitung ein lebendiges Bindeglied einer lebendigen Gemeinschaft sein soll, immer mehr und mehr! Dann, ja dann müßten wir unseren Schriftleiter eigentlich als obersten Gefesredakteur ansehen und wir selber müssen uns mehr und mehr, nicht als gelegentliche Mitarbeiter, sondern als dauernde, verantwortungsbewusste Mitredakteure fählen. Ein Redakteur läßt aber seine Zeitung nicht im Stich, wenn ihm ein Artikel danebengerat, sondern er schreibt einen neuen, besseren Artikel. Objektive Kritik ist gut, besser ist gelegentliche Mitarbeit, am besten händiges, schöpferisches Mitgestalten der Schulzeitung. Die Schulzeitung, nicht mehr eine Angelegenheit, ein Sorgenkind des geplagten Schriftleiters allein, sondern dein und mein und unser aller gemeinames Werk. Mag der Schriftleiter den Ton angeben, mag er die erste Geige spielen, aber wir spielen mit. Solches Mitun, Mitwirken, Mitgestalten erst macht uns die Schulzeitung wirklich lieb und wert!

II. Wie wäre es mit der Schaffung einer Beilage für die Eltern? Wenigstens einmal im Monat. Ist sie nötig? Der innigere Zusammenhalt zwischen Elternhaus und Schule wünscht und erstrebt, wird diese Frage zu bejahen geneigt sein. Billig, sehr billig müßte sie sein. Und der Lehrer müßte ihren Vertrieb besorgen. Keine graue Theorie soll sie bringen, sondern die Eltern für die Bestrebungen der Schule zu gewinnen suchen, ihnen von der Schule erzählen, praktische Ratssätze und Fingerzeige für die tägliche, häusliche Erziehungsarbeit, für die Beachsichtigung der Hausarbeit für die Schule bringen und so fort. Wer bezweifelt, daß eine solche Elternbeilage von Segen wäre? Aber ist sie auch möglich?

III. Was wäre noch zu tun, um das Interesse des einzelnen Mitglieds am Verbands zu steigern, die Verbandsfreundlichkeit zu heben? Die unpünktliche Einzahlung der Mitgliedsbeiträge ist ein bedenkliches Zeichen. Die Klagen darüber mehren sich — beachten wir sie rechtzeitig und geben wir diesen Dingen nicht mit bloßen Ermahnungen zu Leibe. Eine durchgreifende Wendung und Besserung scheint mir nur möglich, wenn das einzelne Mitglied noch härteren Rückhalt in jeder Lebenslage am Verbands findet als bisher. Entlassung und Stellunglosigkeit bedrohen so manches Verbandsmitglied. Ganze Sorge um die Zukunft löst schwer und lähmt oft die ganze Lebensfreude und Arbeitskraft. Hier wäre es eine dankenswerte Aufgabe, wenn der Verband in Verbindung mit den dafür zuständigen Stellen, diesen Kollegen wieder eine Stellung zu vermitteln suchen würde. Also eine Arbeitsvermittlungsstelle beim Verbands. Eine solche Einrichtung würde sicherlich von vielen Mitgliedern dankbar begrüßt werden.

IV. In diesem Zusammenhang kann man auch nicht an der Frage des geplanten Veberrheims vorbeigehen, so wenig einladend und ermunternd die Wirtschaftskrise auch ist. Mit Rücksicht auf diese Krise wurde die Frage des Heims verlangt, was ich nicht irre. Inzwischen dürfte es uns allen aber klar geworden sein, daß es sich nicht um eine akute Krise handelt, sondern um eine chronische Krise, deren Entwicklung und Beseitigung noch Jahrzehnte beanspruchen wird. Sollen wir bis dahin warten mit dem Heim? Vielleicht ist es am besten gar nicht darüber zu reden! Abwarten und Tee trinken? Am Ende ist's nur eine Kuriosangelegenheit, eine Utopie wirklichkeitsfernder Schulmeister? Ein Volkstudiumsbeim von Idealisten, Optimisten, Träumern und ähnlichem Geblüt? Der teure Paß freilich ist keine Utopie (des Finanzministers) — das steht fest! Und die Xerxes des Schulmeisters am Schluß des Schuljahres, — sind sie etwa noch Tragfähiger, als? Und in guter Gesellschaft ist es verpönt von der atropierenden Schwindmüch im Geldbeutel des Schulmeisters zu sprechen ... darum schweige ich davon! Vielleicht also ist das Veberrheim doch nicht so ganz nur eine Angelegenheit für wirtschaftlich gelegener Zeiten? Vielleicht ist es heute auch aus verschiedenen anderen Gründen, auch idealen Gründen, nötiger, als in wirtschaftlich normalen Zeiten? Eine solche Veberrheimat, etwa in den schließlichen Beständen — nicht allgemein um Vieles entfernt, sollten wir diese Frage nicht einmal gründlich in den einzelnen Vereinen erörtern? Gewiß sind es viele. Wenn Ziel und wenn wir alle wirklich fest glauben an dieses Gemeinschaft eine Macht, dann finden wir auch die rechten Mittel und Wege zur Verwirklichung dieser großen Verbandsaufgabe. Die Liebe macht erfindend und die

## Ewig Silvester.

Ewig Silvester! Das Alte geht, und das Neue beginnt. Während ich mählich erbalte, reißt sich zur Flamme mein Kind.

Wachse, Flämmchen, und glühe!  
Eins! wenn mein Tag mir verschwählt,  
weckt mich zu neuer Frühe  
Seele, die dich beselt.

Sei das Alte gefognet,  
wo es im Kreislauf verfließt!  
Da uns das Neue begegnet,  
sei es in Ehrfurcht gegrüßt!

Hans von Hülsen.

Begeisterung gibt Flügel! Die Bewältigung dieser Aufgabe würde uns alle noch fester zusammenschließen und zusammenführen zu einer lebendigen Gemeinschaft und würde damit wesentlich zur Stärkung des Verbandes beitragen. Aber nur nicht zu langsam, sie sterben darüber! Und länger aufgeschoben könnte in diesem Falle wirklich aufgeschoben sein! Trotz Adam Riese ist der feste Glaube an die Verwirklichung des großen Zieles noch immer die beste Rechenkunft! Es wird große Schwierigkeiten geben, aber Schwierigkeiten sind Herrlichkeiten! sagt ein großer Mann, der es wissen muß, denn er hat es tausendfach in seinem Leben erfahren und sein Werk bürgt für die Wahrheit seiner Worte! Darum wäre es wünschenswert, daß der Geschäftsführende Ausschuss gewisse Richtlinien aufstellt und veröffentlichen bezüglich des geplanten Erholungsheims, sowie, daß jeder Zweigverein einen Finanzierungsplan ausarbeitet und einfindet. Der feste wird anemigt und durchgeföhrt! Wohlgeachtet! unser Verband ist nicht einfach nur die Summe von über 1000 Einzelmitgliedern, nein, als Verband, als Bund ist er sehr viel mehr, ein Neues, sehr viel Mächtigeres, eine forte Gesamtpersönlichkeit mit einheitlichen Zielen, mit geschlossenem Willen, mit neuen Strebanungen, grundverschieden vom Einzelindividuum, eben ein Kollektiv, eine Gemeinschaft, in der noch unansgeschöpfte Kräfte und große Möglichkeiten ruhen! An diese wollen wir appellieren! Es wäre zu wünschen, daß sich recht viele Kollegen zu diesen Fragen äußern, Anregungen und Vorschläge bringen!

Neßlin, Gnesen.

## Adressen-Verzeichnis:

- Paul Hendric, 1. Vorsitzender, Bydgoszcz, ul. Grunwaldzka Nr. 44.  
Fritz Gopp, Schakmeister, Bydgoszcz, ul. Krasiöskiego 8.  
Richard Schmeltzer, Schriftföhrer, Bydgoszcz, Kleje Mickiewicza 1, II.

## Aus dem Verbandsleben.

## Mitteilungen des Geschäftsführenden Ausschusses.

Alle Bezirksvereine werden herzlich gebeten, einen namhaften Teil der für die Bedrängten unseres Standes gesammelten Weihnachtsspende an die Verbandskasse zu überweisen.

Das Geld soll an Lehrerwitwen verteilt werden, die ohne Pension und ohne Unterstützung leben müssen.

Zensurle.

Allen Bundesmitgliedern

ein gesegnetes Neues Jahr!

Der Geschäftsführende Ausschuss.

## Die Lesebuchkommission an der Arbeit.

Am Sonntag, dem 20. November, hielt die neu ins Leben gerufene Lesebuchkommission ihre erste Sitzung in Polen ab. Die Beratungen galt es um das Weiterbearbeitung unseres dreibändigen Lesebuches. Es wurde beschlossen, zunächst für das 2. Schuljahr einen besonderen Lesebuchband zu schaffen. Der bisherige 1. Teil soll bis auf weiteres erst vom 3. und 4. Schuljahre ab in Gebrauch genommen werden. Für das neu zu bearbeitende Buch wurden unter Zustimmung aller Anwesenden, unter denen sich auch der Vorsitzende unseres Landesverbandes befand, bestimmte einheitliche Richtlinien aufgestellt. Derselbe Grundgedanke, daß das Buch zunächst in leicht verständlicher, aber dennoch aufmerksamer, fabelhaft, fabelhaft, fabelhaft; kurze Erzählungen von Blumen, Tieren und Tieren; auch Sonne, Mond und Sterne, Jahres- und Festzeiten werden in Gedichten und kurzen Geschichten als bunter Kranz vor leuchtenden Veränderungen vorüberziehen. Das farbenreiche Abbildungen das Kinderherz erfreuen müssen, ist selbstverständlich. Die Anordnung und Gruppierung dieser Stoffe soll mit Umsicht und Einfühlungsvermögen in diese Stufe des kindlichen Geisteslebens erfolgen. Herrn Helmsden-Großes und dem Stab seiner Mitarbeiter wurde der Auftrag erteilt, die von der Kommission aufgestellten Grundzüge in die Tat umzusetzen. So dürfen wir die begründete Hoffnung haben, daß schon im nächsten Schuljahre unsern Kindern ein neuer Lesebuchband vorliegt werden kann, der allen neuzeitlichen Anforderungen an ein kindertümliches Buch in vollem Maße gerecht wird. Ritsche.

## Aus den Vereinen.

## Bezirksverein Wolkegau.

## Weihnachtsspende.

Wie im vorigen Jahre bitten wir auch jetzt alle uns angehörenden Vereine um die Sammlung einer Weihnachtsspende für die Notleidenden unseres Standes.

Bei der Verteilung der Spende sollen die bedürftigsten Lehrerwitwen und Waisen bedacht werden, die im Bereiche des Zweigvereins wohnen. Falls solche nicht vorhanden sind oder die Bekleideten klein, soll das Geld baldmöglichst an die Kasse des Bezirksvereins gelangt werden, die damit

besondere Notfälle unter Angehörigen verstorbenen Vereinsmitglieder lindern wird.

Wägen sich alle, auch die seltenen Versammlungsgäste, an dieser Weihnachtsspende beteiligen!

Der Vorstand:

Hstau. Riefle. Urban.

## Bezirksverband Pomerellen.

## Jahreshauptversammlung

Dienstag, den 29. d. Mts., 10 Uhr vormittags, im Goldenen Löwen in Gdansk.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Vorstandswahl.
4. Die Landesversammlung in Graudenz.
5. Vortrag: Beneizliche Fragen zum Anfangsunterricht, insbesondere kindesgemäher Vorkenntnis — Referent Herr Lehrer Katschinski, Danzig-Langfuhr.
6. Mitteilungen.
7. Anträge.
8. Verschiedenes.

Bei der Wichtigkeit der Verhandlungen wird ein zahlreicher Besuch der Versammlung gebeten.

Der Vorstand:

J. M. Grams, Vorsitzender.

## Sitzungsberichte.

## Zweigverein Ratowicki (Kattowick).

Sitzung vom 7. Oktober 1931.

Kurz nach 7 Uhr eröffnet der 1. Vorsitzende die Monatsitzung, zu der 94 Mitglieder erschienen sind. Nachdem der Schriftführer das letzte Sitzungsprotokoll bekanntgegeben hat, erteilt der 2. Vorsitzende Dankschreiben der Kollegen Witke und Anb., denen anlässlich ihres 25jährigen Amtsjubiläums Glückwünsche des Vereins überreicht wurden. Der 1. Vorsitzende macht darauf aufmerksam, daß die pädagogische Arbeitsgemeinschaft, die am 13. Oktober wieder im Doppeltag, von allen Damen und Herren des Vereins besucht werden kann. Anschließend weiß er noch auf verschiedene Veranstaltungen hin und erteilt Fräulein Voronowski und D. Schomron das Wort zu weiteren Berichten über Jotzeberg. Herr Schomron weist uns zunächst Interessantes über das Deutschtum in Galizien zu erzählen und schildert dann im 2. Bericht recht stimmungsvoll das Waldfest in Brigiano. Fräulein Voronowski spricht über die Bestimmung der deutschen Anhalt Dr. Jockers und würdigt die Verdienste dieses Mannes. Aus allen Ausführungen geht hervor, mit welcher Herzlichkeit und Liebe unsere Vertreter aufgenommen und bewirtet wurden. Deshalb sei allen auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt. Der 1. Vorsitzende ergänzt die Berichte über Jotzeberg noch mit einigen Worten über Anstaus und dankt allen Referenten für ihre wertvollen Schilderungen. Die Versammlung spendet reichen Beifall. Zum Schluß der Sitzung berichtet Kollege Paul Urban über Interessantes aus der deutschen Nachpresse in bekannter Güte.

## Vereinstafel.

Hromberg-Land, Sitzung am 6. Januar 1932 (11 Uhr — 12 Uhr).

Lehrerverein Wolkegau (Wolkegau). Weihnachtssitzung: Sonnabend, den 19. Dezember, nachmittags um 3/4 Uhr, bei Witschers. Allgemeines Ergötzen erwünscht.

Jedem Kollegen sei Benutzung unseres Verbandsorgans auch zur Veröffentlichung von Familienereignissen u. a. empfohlen.

**Büchertisch.**

(Zu beziehen durch W. John's Buchhandlung, Bydgoszcz, Hrac Wolności 1.)

**Grundrissen der Schulpflicht.** Unter Mitwirkung von C. Wiersdorff, P. Danzate, S. Dersel, M. Fidor, G. Falzer, M. Wietz, M. Zimmermann, herausgegeben von Professor Dr. J. Woier (21 S.) 8. Geh. Nrnf. 5,80, geb. Nrnf. 7,--. Verlag von W. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1901.

In dem Buche wird versucht, eine Darstellung der modernen Schulpflicht von ihren historischen Ursprüngen bis hin zu ihrer gegenwärtigen, rechtlich und pädagogischen Behandlung aus einer einzelnen Feder, sondern so, daß in freier Weise jedes Einzelige von einem Standpunkt erörtert wird. Behandelt werden einmal die durch die pädagogische Weltlage der heutigen Schulpflicht gebundenen Grundlagen, zum andern die Forderungen, die aus der pädagogischen Haltung von Lehrer und Schulpflichter erwachsen.

Neben bereits bewährten Führern kommen neuere Forscher und Pädagogen zu Worte. Besonders hervorzuheben seien außer den Beiträgen des viel bewährten Herausgebers über „Persönlichkeit und Gemeinschaft“, „Zwingen, Instrumentenpolitik und Musiktheorie in der Schule“ und „Grenzen und Möglichkeiten der Dienstverpflichtungen“ und seiner Einleitung die eingehenden Darstellungen Oswald Kellers über den Einbau der Schulpflicht in den allgemeinen Erziehungsgang, der ausgezeichnete (inspice) Alfred Wollter-Oetzel über die Bedeutung des „alten musikalischen Volksgutes“, die geistesgeschichtliche und pädagogische Abhandlung von Paul Danilke über die Musikgeschichte in der höheren Schule und Reinhold Zimmermanns ergänzender Beitrag über die Musikgeschichte in der Volksschule. Auf Grund eigens für das Buch unternommener psychologischer Experimentalarbeiten erörtert Edwin Falzer die Frage der Stirkuna moderner Musik auf Kinder und Jugendliche.

Alle Beiträge sind durchdrungen von der Überzeugung, daß, wenn die wertvolle Musik durch die heutige Lebensweise hindurchgerettet werden soll, das nur durch eine nie nachlassende Aufbaubarbeit an der Jugend geschehen werden kann. Wenn unsere Jugend im Zeitalter der Technik und des Sportes nicht seelenlos und hohl werden soll, dann ist ganz besonders die Musik zu befragen, als Helferin und Führerin einzupringen. So ist dem Buche wertvolle Bereicherung nicht nur im Sinne der Förderung des von ihm behandelten Erziehungszweiges, sondern zum besten unseres Volkstums zu wünschen.

**Die Philosophie der Gegenwart und ihr Einfluß auf das Bildungsideal.** Von Professor Dr. Edu. Vitti. 8. abern. 60 S. 8. Geh. Nrnf. 2,40, geb. Nrnf. 3,--. Verlag von W. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1901.

Von den lebendigen Wechselbeziehungen zwischen Pädagogik und Philosophie ausgehend, befragt Vitti mit seinem philosophischen Blick für wertvolle Entwicklungen, daß in der der Zeitphilosophie die pädagogische Ideenbewegung die Zeitkonzentration abgeben und werden beginnt, und wie allmählich die Abwehr von romantischer Selbsthervorhebung und nihilistischem Ausbruch dieser Zusammenhangs findet er in einer auf phänomenologischer Grundlage erreichten Fortbewegung des Geistes und weist in der pädagogischen Bestimmung nach, welche zu einer entsprechenden Selbstzusammenhangs der Abwehr führt im Zusammenhang des inneren Vages des denkerischen Bewusstseins mit der äußeren und die Reueinflüsse im Bildungsgange.

Die Reueinflüsse und pädagogische Fragen zu zeigen, wie die Jahre die 1901 geschelte Prognose mit zunehmender Deutlichkeit bestätigt hat.

**E. A. Kellpflanz, In den Händen dreier Erdteile.** Europas und Afrikas. 382 Seiten. Reich illustriert. In fremde, Schweizer-Verlag G. m. b. H. Berlin-Charlottenburg 2.

Unter den heutigen Reisebeschreibungen ein ganz wert-

volles Werk! Kellpflanz vertritt es mehrerhand, den Pulschlag des Fremdländischen abzulassen aus dem Rhythmus des Alltäglichen. Des Werk erfüllt künstlerisch sowohl wie wissenschaftlich alle Anforderungen, die ein kritischer Leser an ein auf modernem Standpunkt aufgebautes Reisebuch stellt. Sehr charakteristisches Bildmaterial, Reproduktionen eigener Annahmen des Verfassers, ergänzen den vorliegenden Text. Die äußere Ausstattung dieses 382-seitigen Wertes ist höchstschön und künstlerisch vollendet selbst und reichhaltig, daß es eine wahre Freude ist, diesen vornehmen Halbleinband mit seinem eigens von Künstlerhand entworbenen Überzugpapier zu besitzen. Sein Preis von Nrnf. 2,00 ist außerordentlich billig.

**Überrund.** Herausgegeben von Georg Wolff, Schulrat, Alfred Tischenhauer, Lehrer, und Dr. Heinz Franzmeier, Stadtrat. 202 Seiten mit 16 Illustrationen. Halbleinband Nrnf. 1,--.

Die Namen der drei Verfasser haben auch bei uns einen guten Klang. Ihr Buch ist als Hangeheft für alle Eltern gedacht, deren Verantwortungsgesühl sich nicht bloß mit der Überwachung des Schulbesuchs ihrer Kinder begnügt. Ihr Buch ist kein Lehrbuch — trocken und farblos geschrieben — sondern ein Lebensbuch voller Lebendigkeit, Licht und Farbe. Einige Kapitelüberschriften aus dem reichen Inhalt deuten an: „Vermitteln Sie Ihrem Kind eine Vorstellung von dem Individuellen dieses Buches.“ „Sinn haben Sie nicht paßwort! — Das ist unpraktisch.“ „Vott ist blutarm.“ — Soll Hans abgemacht werden? — Mein Hans ist schuldlos.“ — Vott Kinder fragen.“ — Hülfe bei Schularbeiten? — Strafen? — Das und die Bücher.“ — Soll Hans Märchen lesen? — Ist Hans tuberkulös? — Die Schätze in der Reichsversammlung.“ — Über Elternarbeit und Klassenelternschaften.“ — Das Buch ist ein guter Wechselläufer zwischen Schule und Familie und will die Zusammenarbeit von Lehrern und Eltern fördern. Es sei hiermit bestens empfohlen.

**120 Kunstbeilagen**

1000 eins- und buntfarbige Bilder, 5 Romane, 40 Illustrationen und Erzählungen, 125 Beiträge aus allen Wissensgebieten und 12 Monatsheften enthält ein Jahrgang von **Wernermann Monatsheften**. Lassen Sie sich ein über 100 Seiten fortes Probeheft kommen, Sie werden von dem reichen Inhalt dieser führenden und schönsten deutschen Monatshefte überredet sein.

Die 4 Hefte des neuen Jahrgangs sind zu einer **entzählenden Geschenkpaung**

zusammengestellt. Preis 8 Mark. **Bestor** in allen guten Buchhandlungen u. im Versandhandel

**Gutschein**

In dem Verlag **Erzog Werkmann** Dremuschweg

Vitte senden Sie mit unverbindlich und kostenlos eine Probe Nummer von **Werkermanns Monatsheften** mit 100 Seiten Text, 60 bis 70 eins- und buntfarbigen Bildern und etwas 7 Kunstbeilagen.

Ort, Datum: Name: Schrift:

**Bestellschein**

In die Buchhandlung

Ich bitte, mir die wertvollsten **Werkermanns Monatshefte** zur Probe für drei Monate, beginnend mit dem nächsten Hefte und etwas **Heft 2 März** zu liefern.

Ort, Datum: Name: Schrift:

